

Krankheitsverständnis oder Selbstverständnis

»In der Eile, der Eile zu erklären, zu diagnostizieren, zu behandeln, geraten die individuellen Dramen, das einzigartige Narrativ der Betroffenen, zumeist in den Hintergrund. Kein Mensch ist seine Diagnose und kein gefühlter, subjektiver Zustand kann auf die technischen Informationen eines MRT-Scans reduziert werden.« Dies ist der Eingangskommentar der US-amerikanischen Autorin Siri Hustvedt zu Kirsten Beckens Buch »Seeing Her Ghosts« (»Ihre Geister sehen«), das 2017 im Wiener Verlag für moderne Kunst erschien. Bemerkenswert an dem Buch ist unter anderem, dass Dorothea Buck mit »Psychose verstehen – Erfahrungen der Betroffenen anhören und ernst nehmen« noch kurz vor ihrem 100. Geburtstag einen Beitrag lieferte für das Buch, in dem die Herausgeberin dem Sinn der Psychose ihrer Mutter auf die Spur kommen will. Dort fordert Dorothea Buck, gemeinsam ein Psychose- und Selbstverständnis zu erarbeiten.

Denke ich zurück an meine eigene Verrücktheit von vor 40 Jahren, die ich Jahre später nach eigener Reflexion, der Auseinandersetzung in der antipsychiatrischen Selbsthilfegruppe und in einem Selbsterfahrungsseminar verstand, frage ich mich, wie die Kompetenz beschaffen sein müsste von jemandem, der gemeinsam mit mir ein Psychose- und Selbstverständnis erarbeiten wollte. Kann das jemand sein, der – wie all die ganzen Mainstream-Psychiater und -Psychologen – an das Konzept der Schizophrenie glaubt und überzeugt ist, dass der individuellen Verrücktheit (egal wie man sie nennt) verallgemeinerbare, also auch für mich zutreffende Ursachen, Verläufe und Prognosen zuzuordnen sind? Jemand, der psychotische oder andere von der normalen Wirklichkeit weggerückte Sinnes- und Verhaltensweisen, die er nicht versteht, von vornherein als »psychisch krank« diffamiert?

Ähnlich wie Dorothea Buck wollte auch ich mich schriftlich mit meiner eigenen Verrücktheit auseinandersetzen. 1979 begann ich, über meine eigene Verrücktheit zu promovieren – aufgrund des erfahrungswissenschaftlichen Ansatzes seinerzeit eine revolutionäre akademische Herangehensweise. Aus der Frage, was wir aus der Wirkung von Neuroleptika über die Natur der Verrücktheit lernen können – als kleines Kapitel in meiner Dissertation geplant –, entwickelte sich mein »Der Chemische Knebel – Warum Psychiater Neuroleptika verabreichen«, dann ein Verlag, eine Versandbuchhandlung, mehrere Bücher, unter anderem Kerstin Kempkers »Teure Verständnislosigkeit – Die Sprache der Verrücktheit und die Entgegnung der Psychiatrie« sowie »Mitgift – Notizen vom Verschwinden«. Letzteres ein mutmachendes Buch über eine Jugend in der Psychiatrie, das Verschwinden in den Gedanken und darüber, wie die Psychiatrie sie mit Psychopharmaka und Elektroschocks auslöschen will, und die Notwendigkeit, der Psychiatrie vollständig den Rücken zu kehren, will man sich aus dem psychiatrischen Sumpf befreien.

Mit meiner Tätigkeit verbunden war das Engagement für die humanistische Antipsychiatrie, das heißt vor allem für Selbsthilfe, Alternativen, Informationen über lebensbedrohliche Wirkungen von Psychopharmaka und Wege ihres risikoarmen Absetzens. So liegt meine Dissertation seit Jahrzehnten brach. Dass ich 2010 für die Arbeit, die mich von meiner Dissertation abhielt, von der Aristoteles-Universität Thessaloniki mit einem Ehrendoktortitel ausgezeichnet wurde, ist eine feine Ironie. »Neue Antidepressiva, atypische Neuroleptika – Risiken, Placebo-Wirkungen, Niedrigdosierung und Alternativen. Mit einem Exkurs zur Wiederkehr des Elektroschocks«, das ich derzeit (März 2017) gemeinsam mit den Ärzten Volkmar Aderhold, Marc Rufer und Josef Zehentbauer verfasse, wird vorläufig mein letztes Buch sein.

Dorothea Buck war 72 Jahre alt, als ihr Morgenstern-Buch erschien. Orientiere ich mich an ihr, habe ich noch fünf Jahre Zeit, mein autobiographisches Buch zu schreiben. Für so viele, auch für mich, kann Dorothea Buck ein leuchtendes Vorbild sein. Dafür sei ihr auf immer gedankt.

PETER LEHMANN

Psychose als Selbst-Findung

Bald 100 STIMMEN zu
DOROTHEA BUCKS 100. GEBURTSTAG
Eine Fest- und Feierschrift

E. DEMKE / M. OLOŠTIAK-BRAHMS (Hg.)



Bpe